№ 32. Erscheint wöchentl. 2 Mal. **Stettiner Hausfreund.** Sonntag, den 22. April 1866.

Ignez von Toledo.

Historische Novelle von Georg Lotz.

(Fortsetzung.)

„So ist es recht," riefen alle Anwesenden, „Donna Ignez muß zurückgerufen werden!" — Als die Letztere erschien, trat wieder die tiefste Stille ein. Feliciano zitterte, als ihr Name ausgesprochen wurde, ihr Anblick aber reichte hin, ihn zu beruhigen, obgleich er noch immer nicht errieth, was man von ihm verlange. Sein Gesicht erheiterte sich. Donna Ignez trat ruhig, entschlossen und lächelnd vor. Von dem Präsidenten und der Herzogin von Ursino aufgefordert, überreichte sie der Letzteren ein Papier.

„Erlauben Sie mir zuvor," sprach sie, „Sie gnädige Frau und den Herrn Marquis von Los Herreros um die Unterschrift dieses in gehöriger Form aufgesetzten Documents zu ersuchen."

„Was soll das wieder?" fragte der Marquis, indem er die Stirn in Falten zog.

„Eine ganz einfache Förmlichkeit, Sie mögen selbst urtheilen." —

Das Papier enthielt die Ratification der von dem Marquis übernommenen Verpflichtung: seinen Ansprüchen auf die Hand der Donna Ignez zu entsagen, so wie die Einwilligung der Herzogin von Ursino zu ihrer Verbindung mit Feliciano; und das Versprechen: den Letzteren zum Range eines Geheimschreibers des Königs erheben zu lassen, versteht sich, das Alles unter der Bedingung, daß durch die, von Feliciano anzugebenden Mittel der Cardinal Alberoni gestürzt und der Cardinal Boccanegra an dessen Stelle zum Premierminister ernannt werden würde. Die Ausfertigung dieses Documents hatte die bisherige Abwesenheit der jungen Ehrendame veranlaßt. —

Die Herzogin unterschrieb ohne zu zögern; dies war aber nicht der Fall mit dem Marquis, trotz der dringenden Aufforderungen, welche die Herzogin leise an ihn richtete. Hocherzürnt, daß man es wagte, einen armseligen Studenten ihm vorzuziehen, wies er verächtlich die Feder zurück, welche Donna Ignez ihm hinreichte. Endlich entschloß er sich indeß doch dazu, wenn auch nach vielem Zögern, in Folge der dringenden Aufforderung der Versammlung, seine Unterschrift unter das Document zu setzen.

Nachdem dies geschehen war, übergab Donna Ignez das Document dem jungen Studenten, worauf sie, sich besonders zur Herzogin wendend, berichtete, wie sie Feliciano habe kennen lernen, wie dieser sein Leben für sie gewagt habe und auf welche Weise sie in Erfahrung gebracht, daß er sich in dem Besitze eines Papieres befinde, welches eine verbrecherische Leidenschaft des Cardinals Alberoni für die Monarchin unwiderlegbar beweise. Sie schloß mit der Erklärung, daß wenn der junge Mann bis jetzt davon nichts offenbart habe, es geschehen sei, weil man ihm noch gar nicht mitgetheilt, was man von ihm verlange, und fügte hinzu, daß sie beschlossen hätte ihn selbst damit bekannt zu machen, welchen wichtigen Dienst er der Versammlung und ganz Spanien leisten könne.

Diese Erklärung der jungeu Ehrendame beruhigte alle Gemüther und gab ihnen ihr volles Vertrauen wieder. Ihre Worte bedurften indeß des Beweises, sie fühlte das und näherte sich Feliciano, der schon das Brouillon seiner Liebesepistel in der Hand hielt, ohne die Wichtigkeit desselben zu kennen. Ignez nahm das Blatt aus seiner Hand und reichte es der Herzogin von Ursino hin, indem sie mit Anmuth sprach: „der Tausch ist in vollständiger Ordnung, wir haben unsre Sicherheit, hier ist die Ihrige."

Die Herzogin las die Verse, erkannte auf der Stelle die Handschrift und reichte das Blatt triumphirend dem Herzoge von Escatona hin, welcher es seinerseits nach Durchlesung desselben dem Marquis von Los Herreros übergab worauf es die Runde durch den ganzen Saal machte.

Die Verschwornen waren bei dem Anblicke der galanten verbrecherischen Liebesepistel des ersten Ministers vor Freuden außer sich. Alle wollten sich unverzüglich zu dem Könige begeben und ihn von der strafbaren Handlung seines Günstlings in Kenntniß setzen; um sie davon zurückzuhalten, bedurfte es der ganzen Kaltblütigkeit der Herzogin von Ursino. Diese vorsichtige in der Sonne der Erfahrung gereifte

Frau stellte ihnen vor, daß ein solcher Schritt bei Philipp V. Verdacht erwecken würde. Er konnte darin den Anschlag eines Complotts erblicken und der Anklage keinen Glauben schenken, zumal da Alberoni alles aufbieten würde, den Beweis zu entkräften. Sie meinte daher, es wäre besser, bis zum folgenden Tage zu der Stunde des petit levée zu warten, wo man den Augenblick benutzen müsse, in welchem Hersent, der guarda roba, anderswo beschäftigt sein würde, um den Anzug Sr. Majestät für den Tag zu ordnen. Los Herreros sollte alsdann das Gespräch auf Alberoni lenken, ihn anklagen und seinen Verrath enthüllen.

Dieser Rath ward allgemein gebilligt. Schon eines günstigen Erfolges gewiß, hatte die Versammlung fast nichts mehr zu thun, als abzuwarten, was für ein Resultat die Anklage des Marquis von Los Herreros liefern würde: Feliciano wollte sich jetzt gleich den Uebrigen zurückziehen. Plötzlich aber ruft der Kammerherr die schon Scheidenden mit kräftiger Stimme zurück, und verlangt, daß man den jungen Studenten bis zum folgenden Tage als Gefangenen zurückbehalte, indem er bemerkt, daß da Ignez rücksichtlich seiner so ängstliche Vorsichtsmaßregeln getroffen habe, es nicht mehr als billig sei, daß er auch die seinigen träfe, wenn auch nicht rücksichtlich ihrer, doch wenigstens in Betreff ihres erkohrnen Zukünftigen.

So überflüssig es auch schien, diese Maßregel ward ihm zugestanden. Feliciano willigte auf einen Wink seiner Geliebten ein. Was war ihm eine Gefangenschaft von wenigen Stunden im Vergleich zu dem Glücke, das seiner harrte?

Als dies verabredet war, trennte man sich.

Es mochte ungefähr eine Stunde vergangen sein, seit der junge Student in seiner provisorischen Haft an einem Tische saß, auf den man für ihn ein reichliches und leckeres Mahl aufgetragen hatte. Schon befand er sich, bequem in einem Sessel hingestreckt, beim Nachtische, als Donna Ignez plötzlich bleich und zitternd zu ihm eintrat.

„Großer Gott, Sennorita, was fehlt Euch?“ fragte er rasch aufspringend und die fast Ohnmächtige in seinen Armen auffangend.

„Man hat uns hintergangen, auf das schändlichste hintergangen!“ stieß das junge Mädchen hastig hervor. „Die Verräther! Flieht, flieht, mein theurer Freund, sie haben Euch meine Hand versprochen, sie werden niemals Wort halten. Ich habe sie behorcht, flieht, um Gottes willen, flieht, Eure Sicherheit, Euer Glück stehen auf dem Spiele.“

Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Die Herzogin von Ursino wußte, daß der Marquis de Los Herreros statt den Alberoni persönlich zu hassen, sich hin und wieder zu ihm hinneige, er hatte sich also dem Complotte nur unter der Bedingung angeschlossen, daß ihm die Hand der schönen und reichen Donna Ignez zu Theil werden solle. Da nun aber das Dazwischentreten Felicianos seine Hoffnungen in dieser Rücksicht zertrümmerte, so hatte er gleich anfangs den Entschluß geäußert, sich von einer Sache zurückzuziehen, die weiter kein Interesse für ihn hatte. Die schlaue Herzogin hatte ihn, wie wir wissen, in der Versammlung bei Seite gezogen und ihn bewogen, der Hand der Donna Ignez zu entsagen und dennoch ein Mitglied der Verschwörung zu bleiben. Als aber die Versammlung sich aufgelöst hatte, hatten die Herzogin und der Marquis ein besonderes Gespräch mit dem Herzoge von Escatona.

„Was haben Sie denn zu fürchten?“ sprach sie zu dem Ersteren gewandt, „gelingt unser Vorhaben, werden wir Macht genug haben, jeden Wiederstand zu vernichten. Der junge Mann ist arm, erforderlichen Falls bereichert man ihn und schickt ihn in sein Vaterland zurück. Weigert er sich, läßt man ihn aus den Augen verschwinden, oder schickt ihn als Fremder aus Spanien fort, arm und hülflos, wie er hergekommen.

„Gut,“ antwortete der Marquis, „aber es ist daher eine doppelte Vorsichtsmaßregel zu treffen, nämlich uns auch der liebenswürdigen Person der Donna Ignez zu bemächtigen, und ihm die Verpflichtung wieder zu entreißen, die sich in seinen Händen befindet.“

„Nichts ist leichter, als das,“ nahm der Herzog das Wort, „einige unsrer Leute werden hinreichen, diesen zwiefachen Auftrag auszuführen.“

Dies war das Gespräch, welches die schlaue Donna Ignez, die sich nicht viel Gutes versprach, unbemerkt belauschte, und schreckenerfaßt war sie zu Feliliano geeilt, um ihn von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen.

„Wie aber kann ich entfliehen?" fragte der Letztere, „bin ich nicht hier ein Gefangener?"

„Allerdings!" antwortete lebhaft das junge Mädchen, „dieser Palast aber hat viele geheime Ausgänge, kommt rasch, vielleicht finden wir einen derselben, welcher nicht bewacht ist. Wir sind verloren, wenn wir nicht zu dem Besitz des Concepts gelangen, welches dem Marquis übergeben worden." —

„Wie aber werde ich im Stande sein, es wieder zu erlangen?" fragte Feliciano.

„Das will ich Euch später sagen. Jetzt aber kommt, kommt, ich höre nahende Schritte, zögern wir noch einen Augenblick länger ist Alles verloren!"

Feliciano ließ sich die Aufforderung nicht wiederholen, er folgte Donna Ignez durch das Labyrinth des ausgedehnten Palastes, aber eilige Schritte hallten in den Gängen wieder; es war also gewiß, man verfolgte sie. Glücklicher Weise entgingen sie den Nachforschungen, und wenige Augenblicke darauf hatten sie die Schwelle des Gebäudes überschritten, ohne von jemand bemerkt worden zu sein.

VII.

Die beiden Befehle.

Als sie den Palast des Herzogs von Escatona verlassen hatten, begaben sich Donna Ignez und Feliciano sofort zu dem Hause der Sennora Carmina; dies war der einzige Ort wo sie unbesorgt überlegen konnten, was jetzt zu thun sei. Es war kein Augenblick zu verlieren, sie mußten ohne Verzug wieder zu dem Concept jener Liebeserklärung gelangen, welche der Cardinal Alberoni an die Königin gerichtet hatte und welches die Verschwornen, die Herzogin von Ursino an der Spitze, auf so treulose Weise in ihre Hände zu bringen gewußt hatten. Die einzige Macht der beiden Liebenden hing von dem Besitze dieses Papiers ab. Donna Ignez verschwieg sich, trotz der Entschlossenheit ihres Characters, nicht die Hindernisse, welche sie zu besiegen hatte.

„Wie niedergeschlagen Ihr seid, wie traurig!" rief ihnen die wackere Sennora Carmina entgegen, „hat sich denn etwas Widerwärtiges ereignet?"

Als Antwort bat Donna Ignez sie in ein Zimmer zu führen, in welchem sie sich, ohne auf irgend eine Weise belauscht zu werden, mit ihr und Domingo berathen könne. Als sie sich in Sicherheit glaubten, erzählte die junge Ehrendame der ehrlichen Wirthin alles, was sich zugetragen; eine lange Pause folgte dieser Mittheilung. „Hört mich an," sprach endlich Donna Ignez, noch ist nicht alles verloren, ein Gedanke durchkreuzt jetzt mein Gehirn, Ihr, Feliciano, müßt Euch, ohne einen Augenblick zu verlieren, zu dem Cardinal begeben."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Berlin. Vor einigen Tagen machten sich die Arbeiter einer hiesigen Fabrik ein Vergnügen daraus, Seidenpapier zu kleinen Ballons zusammen zu kleben, in die darunter befindlichen Schiffe kleine blecherne Behältnisse mit Spiritus zu stellen, diesen anzuzünden, auf diese Weise die Luft im Ballon zu erwärmen und ihn so zum Steigen in die Lüfte zu veranlassen. Weit, weithin flogen die kleinen Dinger zum höchsten Gaudium der ganzen Gesellschaft. Ein unter der letzteren befindlicher Witzbold machte sich nun den Scherz, auf einen dieser Ballons einen Zettel zu kleben, auf welchem dem Wiederbringer eine Belohnung von 5 Thalern versprochen wurde. Der Name eines Nachbars der Fabrik wurde als Zahler der Belohnung genannt. Auch dieser Ballon entflog in die Lüfte und war bald den Augen seiner Verfertiger entschwunden. Zwei Tage später, als Niemand in der Fabrik Böses dachte und alle Insassen derselben eifrig bei ihrer Arbeit saßen, erhob sich an der Eingangsthür ein mächtiger Lärm und hinein stürzte über den Portier fort der Nachbar, den Ballon mit dem Zettel in der Hand und hinter ihm ein Bauersmann, der gar nicht weniger grimmig dreinschaute, als sein Vorgänger. Der Bauer, der über vier Meilen von Berlin entfernt wohnte, hatte den Ballon auf seinem Felde gefunden und sich, da er einen besseren Verdienst ja nicht haben konnte, schnurstracks auf den Weg gemacht, um sich die zugesicherten 5 Thaler zu holen. Mit seinem Verlangen war er natürlich an den Unrechten gekommen und ein heftiger Streit war nun zwischen dem gemißbrauchten Hauswirth und dem Landmann, der auf seinem Schein bestand, ausgebrochen, der sehr ernste Folgen für die Glieder der beiden Zankenden hätte haben können, wenn dem Eigenthümer nicht eingefallen wäre, daß der Ballon zu denen gehören müsse, die er vor Kurzem aus der benachbarten Fabrik hatte aufsteigen sehen. Deshalb erschien er jetzt hier. Bei seinem Eintritt, dessen Ursache durch den in seinen Händen befindlichen Ballon sofort allen Anwesenden klar wurde, erhob sich ein homerisches Gelächter und da nichts beruhigender und ansteckender ist, als ein recht herzhaftes Lachen, so endete die Geschichte auch hier damit, daß Nachbar und Bauer mitlachten. Letzterer erhielt für seinen Weg 10 Sgr. und außerdem wurde ihm das ganz besondere Vergnügen bereitet, den von ihm zurückgebrachten Ballon steigen sehen zu dürfen — diesmal

ohne Zettel. Nachdem er ihn am Himmel aus den Augen verloren, ging der Bauer seelenvergnügt und befriedigt seiner Wege.

Berlin. Aus einem Hause der Adalbertstraße traten am Freitag Vormittag zwei Männer, die große Packete in den Händen trugen. Sie kamen bei einer in demselben Hause wohnenden Frau vorüber, die harmlos vor der Thür stand und nichts Böses ahnte, weshalb sie sich die Männer auch nicht genau ansah, sondern nur bemerkte, welchen Weg sie einschlugen; sie gingen den Kanal entlang. Es mochte wohl eine halbe Stunde vergangen sein, als die Leute im ganzen Hause Kenntniß davon erhielten, daß ein dort wohnender Rentier mittelst gewaltsamen Einbruchs um einen großen Theil seiner Habe bestohlen worden war. Als diese Nachricht auch zu den Ohren der erwähnten Frau gelangte, sagte dieselbe sich, daß die bei ihr vorübergegangenen Männer die Diebe waren und machte sich jetzt ohne ein Wort zu sagen, zu deren Verfolgung auf den Weg den Kanal entlang, nach der Schillingsbrücke zu. Jedermann, der diesen Weg kam, wurde von der Frau gefragt, ob ihm nicht 2 Männer mit mächtigen Packeten begegnet seien und wirklich erhielt die Fragende auch hin und wieder Auskunft, die sie auf die weitere Fährte der Diebe führte. So kam sie bis in die Koppenstraße. Hier war der Erste, an den sie sich wieder mit der bekannten Frage wendete, ein Schlächter, der vor der Thür seines Ladens stand und dies war gerade der richtige Mann, denn er hatte gesehen, wie kurz vorher 2 Männer mit Packeten in den Keller seines eigenen Hauses gegangen waren. Die Frau theilte dem Schlächter mit, um was es sich handele und bat ihn auf den Keller Acht zu haben, während sie einen Schutzmann herbeiholen werde. Sie kam auch alsbald mit einem solchen an, der Keller wurde besichtigt und fand man dort wirklich noch den einen der Diebe und was die Hauptsache war, das ganze gestohlene Gut. Hoffentlich wird der Eifer der klugen Frau den wohlverdienten Lohn finden.

Berlin. In diesen Tagen hat sich folgende piquante Historie zugetragen, welche beweist, daß wir auch in der Berliner Gesellschaft Zustände haben, wie sie in dem Pariser Sitten- oder vielmehr Unsittlichkeitsbild „die Familie Benoiton" geschildert sind. Vor einem Jahre heirathete der junge Chef eines alten, sehr reichen Handlungshauses ein junges reizendes Mädchen, das ihm eine Mitgift von 20,000 Thalern zubrachte. Die junge Frau zeigte sich vom Anfang ihrer Ehe an dem Kleiderluxus und den Vergnügungen zugethan, der Mann hatte gegen ersteren auch gar nichts einzuwenden, da er seiner Frau von Herzen gut war und es auf ein paar Tausend Thaler im Jahre nicht anzusehen brauchte, nur mit den Vergnügungen ließ er der jungen Frau nicht so ganz freies Spiel, wie sie es wünschte, da er stets eifrig in seinem Comptoir arbeitete und selbst seinem großen Geschäfte vorstand. Madame blieb daher viel allein und langweilte sich. — Um sich zu erfreuen, fuhr sie, natürlich in glänzendster Toilette, häufig aus und namentlich durch den Thiergarten. Die junge, schöne, immer reich gekleidete Dame erregte bald die Aufmerksamkeit der Männer vom Stande; es gelang Mehreren, die Bekanntschaft der reizenden Erscheinung zu machen, mam stattete ihr endlich Besuche in ihrer Wohnung, und zwar in Abwesenheit des arbeitenden Gemahls ab, ja ein Anbeter ging sogar so weit, sich in demselben Hause, in dem die Angebetete wohnte, ein Quartier zu miethen. Der Ehemann merkte lange Zeit Nichts von diesem Treiben in seinem Hause, endlich aber fiel ihm das eigenthümlich höhnische Benehmen der Dienerschaft und die merkliche Verwirrung im Hause, wenn er einmal unerwartet erschien, sowie die sich täglich steigernde Zerstreuung seiner Frau auf, er nahm sich daher das Kammermädchen derselben vor, bot dieser noch einmal so viel Geld, als sie muthmaßlich von seiner Frau für ihr Schweigen erhalten haben mochte, falls sie ihm die Geheimnisse ihrer Herrin enthülle. Das Mittel half. Was die Zofe gesprochen, ist nicht bekannt geworden. Man weiß nur, daß der Gatte am nächsten Tage bei seinem Schwiegervater erschienen ist und ihm 20,000 Thaler mit der Erklärung auf den Tisch gelegt hat, das sei die erhaltene Mitgift, die Tochter würde gleich nachfolgen. Und sie ist wirklich noch an demselben Tage in's elterliche Haus zurückgekehrt.

Berlin. Auch wir sind im Stande, einen Beitrag für die Richtigkeit der jetzt allabendlich aufgestellten Behauptung „Berlin wird Weltstadt" zu liefern. Daß bei den jüngst vergangenen Einsegnungen die weiblichen Catechumenen in glänzender Toilette vor den Altar traten, ist eine allbekannte Geschichte und gerade kein besonderes Zeichen einer Weltstadt, denn solche Eitelkeiten sollen auch, ja fast noch auffallender in kleinen Städten, ja selbst auf den Dörfern vorkommen, aber folgendes Zwiegespräch zwischen zwei Backfischen von etwa 16 Jahren dürfte doch einen spezifisch großstädtischen Anstrich haben. „Mein Fräulein," so sprach eine kleine Schöne zu ihrer Nachbarin, bevor die Sacristei verlassen wurde, „ich weiß, Sie haben alle Sprüche gut inne. Wollen Sie vielleicht die Güte haben, sich in meine Nähe zu stellen und falls ich gefragt werde, mir die richtige Antwort zuzuflüstern. Sehen Sie, mein Bräutigam befindet sich in der Kirche und es wäre mir peinlich und unangenehm, wenn ich in dessen Gegenwart eine Antwort verfehlen sollte." „Sehr gern werde ich Ihnen durchhelfen," war die Antwort der spruchreifen kleinen Collegin und es wurde so glücklich durchgeholfen, daß der Bräutigam über die religiöse Bildung seiner eingesegneten Zukünftigen ganz aus dem Häuschen gekommen sein soll. — „Berlin wird Weltstadt."

— Im Vienne-Departement entging neulich wieder eine Scheintodte mit genauer Noth dem Lebendigbegrabenwerden. Die Frau hatte während ihres Starrkrampfes das vollste Bewußtsein und hörte Alles mit an, was über sie und die Vorbereitungen zu ihrem Begräbnisse in ihrer Nähe gesagt wurde. Mit äußerster Energie gelang es ihr endlich, eine leichte Bewegung zu machen, welche die Umstehenden aufmerksam machte. Sie war indeß durch diesen Verzweiflungskampf so angegriffen, daß sie nach ihrer Wiederbelebung keine Nahrung mehr zu sich nahm und elf Tage darnach wirklich starb.

Druck, Verlag und Redaktion von R. Graßmann in Stettin, Schulzenstraße 17.